

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Jansen in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, F. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 1. Mai.

Weizen	1. Qual.	29 10	Buchweizen	—	—
"	2. "	27 60	Gerst, 1. Qual.	18	—
"	3. "	21 80	Rüben (Rübe)	—	—
Landroggen	1. Qual.	21 80	Raps (1. Qual.)	—	—
"	2. "	20 80	" (2. Qual.)	—	—
Gerste	Winter-	—	Kartoffeln	7 60	—
"	Sommer-	—	Heu	9	—
			Koggenstroh	6 90	—
			(Alles per 100 Kilo.)		
Preise unverändert.					
Rübsöl	per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	72			
Rübsöl	per 100 Kilo faßweise	74			
Gereinigt Del	per 100 Kilo 3. —, M. höher als Rübsöl.				
Preßkuchen	per 1000 Kilo	166			
Weizen-Vorschuß	00 per 100 Kilo	39 50			
Reisen	per 50 Kilo	6 60			
Rübsöl und Kuchen unverändert.					

Deutschland.

∞ Berlin, 28. April. Der Reichstag trat heute in Beratung über den Antrag Barnbiller, betreffend die Unterbindung der Produktions- und Absatzverhältnisse der deutschen Industrie und Landwirtschaft. — Der Antragsteller motivierte sein Verlangen nach einer Enquete mit Rücksicht auf den in Aussicht stehenden Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit Oesterreich. Vor Beantragung dieser Unterbindung und Feststellung der sich aus derselben ergebenden Resultate möge man den Handelsvertrag nicht abschließen. Staatsminister Hofmann erklärte an, daß der Reichstag einer Verbesserung bedürftig sei, und werde die Regierung bestrebt sein, eine solche überall da eintreten zu lassen, wo sie notwendig erscheine. Ob Deutschland zur Zeit überhaupt zu einem Tarifvertrag mit Oesterreich gelangen werde, könne er in der Entscheidung nicht bejahen. Aber die mit Oesterreich angeknüpften Verhandlungen aus den vom Antragsteller angeführten Gründen zurückzuführen, das würde ein Schritt sein, den kein Staatsmann verantworten könnte. Die Reichsregierung müsse den Versuch machen, mit Oesterreich einen Tarifvertrag zu Stande zu bringen, der Deutschlands wirtschaftliche Interessen vollständig wahrte; erst wenn dieser Versuch mißlingte, könnte ein vertragsloser Zustand mit Oesterreich eintreten. Ein solcher Zustand würde aber für die deutsche Industrie jedenfalls den Nachteil haben, daß sie über die Bedingungen in Ungewißheit bliebe, unter welchen die Ausfuhr nach Oesterreich stattfinden könne. Die Regierung könne sonach auf den Antrag Barnbiller's nicht eingehen. — Abg. Wuhl zog in Folge dieser „entgegenkommenden“ Erklärung den Antrag zurück, der in der von dem Abgeord. Richter sofort wieder aufgenommen wurde. — Abg. Dr. Braun bezeichnete den Antrag als einen konfus. Eine Enquete auf einer solchen endlosen Fläche anzuordnen, dazu sei

kein Mensch im Stande. Den beweglichen Klagen des Antragstellers gegenüber könne er noch viel beweglichere Klagen aus den Ländern unserer Mitkontinenten mittheilen, in denen dieselben das Nämliche von sich behaupteten. Der Antrag richte sich gegen die Handelsverträge überhaupt; derselbe sei lediglich von politischen Motiven dictirt. Diese Politik habe aber nichts als Niederlagen aufzuweisen und einem Feldherrn, der nichts als Niederlagen kennt, könne man nicht folgen. — Abg. v. Kardorff trat mit ebenso großer Entschiedenheit für den Antrag ein und verwies sodann auf die Mängel der jetzt bei verschiedenen Industriebranchen bestehenden Hölle, welche eine Regulierung derselben den jetzt bestehenden Verhältnissen entsprechend erfordern. Wenn die Reichsregierung sich bei Abschluß des deutsch-oesterreichischen Handelsvertrages von der Zollpolitik Braun-Bamberger leiten lassen sollte, dann würde er diesen Vertrag als eine schwere Schädigung der deutschen Industrie erachten. — Nachdem Staatsminister Hofmann den Standpunkt der Regierung zu dem Antrage nochmals präcisirt, wurde derselbe zum zweiten Male zurückgezogen. — Das Haus erledigt sodann noch den Gesetzentwurf über die Seeschiffe durch ein bloc-Annahme, den Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen betreffend einige Abänderungen des Weinsteuergesetzes und trat zum Schluß in die Beratung des Etats für Elsaß-Lothringen. — Nächste Sitzung Montag Morgen 11 Uhr.

— Nach dem „Elb. Journ.“ hat der Unterstaatssecretair Herzog in der Reichstags-Commission für den Elsaß-Lothringischen Etat sich über die oberste Verwaltung Elsaß-Lothringens in folgender Weise geäußert. „Die Annahme, daß die ganze Verwaltung des Landes in Berlin concentrirt wäre, ist nicht begründet. Die Leitung der Verwaltung liegt hauptsächlich in Straßburg. So lange aber Bundesrath und Reichstag an der Regierung des Landes theilhaftig seien, und der Reichstanzler verantwortlich für die Regierung sei, müsse auch die oberste politische Leitung in Berlin sein. Es liege übrigens nicht in den Intentionen der Regierung, die Machtvollkommenheit des Ober-Präsidenten irgendwie zu schmälern.“

— Die autonominischen Abg. Schneegans, Bergmann, Meißel, Rad und Noth beantragen, der Reichstag wolle beschließen: dem Reichstanzler zu empfehlen, in der nächsten Session dem Reichstag einen Vorschlag zur Abänderung der Braunkohlensteuer-Gesetze vorzulegen.

— Zu dem mit einer Stimme Mehrheit gefaßten Beschlusse des Reichstages, die geforderte Erhöhung des Gehaltes für den Londoner Boten zu beschließen, bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Dieses Votum hat im Hause „Heiterkeit“ erregt. Außerhalb des Hauses erweckt jedoch das damit gebotene Bild von der Geringschätzung unserer Parteien recht eine gewisse Beforgnis. Und die bereits am Schluß der Wahlperiode aufgeworfene Frage drängt sich immer mehr in den Vordergrund: ob eine wirkliche Förderung des Reichsinteresses von dem Reichstage in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung überhaupt zu erwarten ist.“

— Von welchen Zufälligkeiten mitunter Beschlüsse von Parlamenten abhängig sind, davon lieferte, wie die „M. D. R. G.“ meldet, die Sitzung des Reichstages vom 26. dss. wiederum ein Beispiel. In derselben handelte es sich bei der Staatsberatung um die Mehrforderung von 30,000 Mark für den Postfachposten in London. Die Debatte, welche sich unter großer Unaufmerksamkeit des Hauses vollzog, war beendet, und man schritt zur Abstimmung mittels Hammersprungs. Viele Mitglieder hatten die nicht weniger als interessante Debatte benutzt, um während derselben in der Nähe des Reichstages ihr Mittagbrod einzunehmen; so befanden sich auch mehrere von der national-liberalen und von der socialdemokratischen Partei beim Mittagessen in dem vis-a-vis dem Reichstagsgebäude belegenen „Leipziger Garten.“ Die Socialdemokraten, drei an der Zahl, wurden von einem Parteigenossen zur Abstimmung abgerufen und unterbrachen ihr Diner; die Nationalliberalen, von dem Vorfalle in Kenntniß gesetzt, speisten ruhig weiter — und die Mehrforderung wurde mit einer Stimme Majorität abgelehnt. Nach dieser Position folgte eine gleiche Mehrforderung für den Postfachposten in Petersburg, für welche der Abg. v. Schorlemer-Mast gleichfalls die Streichung beantragte. Bei der Abstimmung über diese Position hatten die Socialdemokraten schon wieder das Haus verlassen und setzten ihr Diner fort, diesmal hatte sie auch der College begleitet, der sie vorher abgerufen hatte, — alle vier vollendeten ihr Diner, und mit ganz geringer Majorität von nur ganz wenigen Stimmen wurde die Forderung der Regierung angenommen.

— Die „M. D. R. G.“ schreibt: „Der Firtenbrief des Herrn Bischofs von Regensburg, in welchem auf die allgemeine Bewegung der Katholiken zu Gunsten der Unabhängigkeit des Papstthums hingewiesen wird, soll, wie wir hören, zu Reclamationen von Seiten der preussischen Regierung bei der bayerischen geführt haben.“

— Deffau, 27. April. Hier herrscht große Befürzung, weil die beiden Directoren der Gewerbebank kündigt geworden sind und jetzt wegen Betruges und Fälschung steifbriefflich verfolgt werden. Beide waren angesehene Leute und galten als sehr vermögend. Das Defizit soll an 160,000 Mark betragen und viele kleine Leute schädigen. Im Uebrigen waren die beiden Herren höchst „liberal“ und „reichsfreundlich.“

— München, 26. April. Aus Anlaß des bevorstehenden Bischofsjubiläums des Papstes hat der Herr Erzbischof von München einen Firtenbrief erlassen. In demselben sind aus der Ansprache, welche der Papst am 12. März d. J. über seine gegenwärtige Lage an die Cardinale gerichtet hat, die wesentlichsten Stellen aufgenommen, und dann heißt es u. A.:

„Indessen ist es nicht genug, geliebteste Erzbischöfen, bloß im Herzen die eines Katholiken würdigen Gefühle zu tragen. Bedenkt vielmehr jede sich ergebende passende Gele-

Ebbe und Fluth.

Von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

17) Trüb und regnerisch war der nächste Tag heraufgezogen, grau und neblig lag der Horizont auf der Erde; man hätte glauben können, Frau Sonne habe vergessen, sich von ihrem Lager zu erheben und die Gütthägen zu öffnen, um durch ihre beseligenden Blide Schwester Erde zu erwärmen und erhellen. Es war ein Tag, wie geschaffen dazu, sich müßigen Reflexionen hinzugeben, und doch schallte es schon früh am Morgen in heiteren Gesängen durch das alte Schloß. . . Emmy Römer mußte sehr glücklich geträumt haben, denn ungewissheit befand sie sich heute in einer ihrer lebenswürdigsten Stunden. Lachend und singend durchlief sie mit Curt die weiten Corridore und ging dabei wie ein müthiges Kind auf all' seine Launen ein. Plötzlich blieb sie stehen: „Sag' mal Curt,“ rief sie ernsthaft, „findest Du denn wirklich an unserem pedantischen Gouverneur Gefallen? Ich für mein Theil kann ihm durchaus keinen Geschmack abgewinnen, und seine gelehrten Vorlesungen sind mir ein Grauel. Welche Idee Papa's, mich noch unter seine Curatel zu stellen! — Du lieber Gott,“ setzte sie hinzu, „ich glaube, es ist gleich wieder an der Zeit, in das fatale Schulzimmer zu gehen — hast Du auch Deine französischen Aufgaben gelernt: J'aime — ich liebe u. s. w.“

„Dir scheint das Zeitwort auch nicht leichter gefallig geworden zu sein als mir. — Obgleich ich es mir wohl zwanzig Mal durchgesehen habe, mache ich doch immer wieder Schnitzer — ich mach's wie Du gestern, als Du mich verbessern wolltest und dich dabei so arg versprachst — im Präsent: je t'aime statt j'aime — aber weißt Du, Emmy, ich werde hinterher nicht so bis an die Stirn roth wie Du gestern.“

„Sie wandte ihm den Rücken und, sonderbar! von neuem zog jene dunkle Fluth über ihr Gesicht.“

In diesem Augenblicke schlug eine Uhr im Thurm, und freudig eilte der Knabe davon; er wußte, der geliebte Lehrer erwartete ihn jetzt. Mit flüchtigen Schritten war er die Treppe hinunter und öffnete die Thür des Schulzimmers. Obwohl standhaft Fenster und schaute sinnend hinaus in den grauen Morgen. So tief war er in seine Gedanken verloren, daß

er nicht einmal vernommen, wie die Thür sich geöffnet hatte; in nervöser Eile fuhr er zusammen, als ihm jetzt Curt seine Hand entgegenstreckte und in der ihm eigenen, lebhaften Weise rief: „Da bin ich, Herr Doctor!“ — und rasch hinzusetzte: „Ich habe mich schon wieder mit Emmy herumgeregelt.“ Er machte dabei ein so sonderbares, altkluges Gesicht, daß selbst der ernstgestimmte Lehrer ein Lächeln nicht unterdrücken konnte.

„Es gelingt uns eben beiden nicht, sie zur Raion zu bringen,“ erwiderte er, und streichelte die blühende Wange des Knaben.

„Aber sie soll anders werden! Unser Gottfink hat mir so oft erzählt, eine wie demüthige Rolle die Frauen auf Römersdorf gespielt; warum ist denn gerade sie so hochfahrend — warum dünkt sie sich denn so viel mehr als — er unterbrach sich — „hören Sie nur, da kommt sie herangejagt, man kann ihre Stimme durch das ganze Dorf schallen hören!“ der Knabe hatte nicht ganz Unrecht, sie hatte wirklich eine wunderbar kräftige Stimme, in der aber so viel Weichheit und Schmelz vorherrschte.

„Der Mond macht's wie die Männer,“ er schwärmte die ganze Nacht, und kommt dann erst nach Hause, wenn die Frau Sonn' erwacht!“

Wie anmuthig das Klang und doch wieder wie spöttisch! „Guten Morgen, Herr Gouverneur!“ Sie hatte die Thür geöffnet, nachdem der letzte Ton verhallt, und jetzt stand sie vor ihm, frisch und lieblich wie eine Maierose, aber mit ihrem übermüthigen Lächeln auf den Lippen, welches Oswald nur zu gut an ihr kannte.

„Guten Morgen, Herr Gouverneur!“ Er dankte ihr mit einer leichten Verbeugung, dann griff er nach einem auf dem Fensterbrette liegenden Buche, das mit ausgefuchter Eleganz in rothem Sammet, überreich fast mit Gold verziert, gebunden war.

„Erlauben Sie mir, Baroness, daß ich Ihnen danke — nicht in meinem Interesse,“ fügte er schnell hinzu, da er bemerkte, wie drohend sich die Brauen über den schönen Augen zusammenzogen — „nicht in meinem Interesse — denn es ist jedenfalls Ihre Pflicht gewesen, mir die Odyssee zu ersuchen. Ich sehe hierin jedoch einen Beweis, daß Sie selbst fühlen, wie kindisch Sie sich damals benahmen; und da ich glaube, daß Sie mir durch dieses Buch hier die Ver-

sicherung geben wollen, wie es von jetzt an genug sein soll mit allen derartigen Streichen, so danke ich Ihnen als Ihr Lehrer, der Sie so gern —“

„Bitte, hören Sie auf! — Mein Gott, können Sie denn in Wahrheit verlangen, daß ich einer so langen Strafpredigt mein Ohr leide? — Das Buch habe ich einfach hierhergelegt, weil — sie warf in ihrer unmaßhäftig hochmüthigen Weise den Kopf in den Nacken — „weil eine Baroness Römer niemals ein Geschenk annehmen darf, ohne es zu erwidern!“

Er war ein wenig bleicher geworden, aber keine Muskel in seinem Gesichte bewegte sich, er wollte ihr nicht die Aufregung offenbaren, in die ihn die beleidigenden Worte versetzten. Wieder ganz der Alte, nöthigte er den Knaben, seinen Platz an dem großen quadratischen Tische einzunehmen, auf dem Bücher und Schreibmaterialien ausgebreitet lagen. Emmy beachtete er nicht, trotzdem aber setzte sie sich stillschweigend neben den Knaben und nahm einen Band Byron'scher Gedichte zur Hand; sie blätterte darin, dann griff sie nach Feder und Papier, und bald war sie in die interessante Arbeit vertieft, über einige der berühmten Geisteserschöpfungen schriftlich ihr Urtheil abzugeben. Inzwischen hatte der Knabe seine französische Section hergefaßt, und war jetzt im Begriff, das Zeitwort „lieben“ durch alle Zeiten zu conjugiren — es ging recht gut, er machte wirklich auch nicht einen Fehler gegen die strengste Regel. „Sehen Sie Herr Doctor, jetzt kann ich's!“ Plötzlich wendete er sich an die Schwester: „Du, Emmy,“ sagte er, „thu mir es doch nach — ich glaube nicht, daß Du's noch so fest im Kopfe hast.“

Sie lächelte, senkte ein wenig den Kopf, als besänne sie sich, dann öffnete sie ihre Lippen und in jenem singenden, halb pathetischen Ton, der den meisten Schulkindern eigen, begann sie: Présent oder Gegenpart: Je ne t'aime pas, ich liebe Dich nicht u. s. w. — Dann sprang sie auf, warf Papier und Feder bei Seite, und ehe sie zu irgend einer Bemerkung Zeit gelassen, war sie schon zur Thür hinaus.

„Na, das wird denn doch bald zu arg,“ polterte der kleine Junker, „wenn nur der Papa erst wieder hier wäre, der hält sie denn doch mehr im Zaum!“

(Fortf. folgt.)

genheit, euren Schmerz über die Verblendung und Bosheit der Menschen, die sich erheben gegen Gott und seinen Gesalbten, auszusprechen und eure kindliche Liebe für den so viel gepriesenen, aber unüberwindlichen Jubelkreis auf dem hl. Stuhle Petri zum Ausdruck zu bringen. Den schönsten Anlaß hierzu wird auch der nahe 60. Jahrestag seiner Bischofsweihe bieten. . . . Vereinigt euch an diesem Tage zum lauten Zeugnis vor aller Welt in der lebhaftesten Danksagung gegen Gott für alle Gnaden, die er seinem treuen Diener, Pius IX. und durch ihn seiner hl. Kirche erwiesen hat, und in dem ebenso inbrünstigen als vertrauensvollen Gebete, daß Gott den erleuchteten, muthigen Steuermann in Mitte aller Gefahren und aller Stürme der Zeit erhalte und ihn Sieg und Triumph der Kirche schauen lasse. . . . Schließlich wird verordnet, daß der 3. Juni, welcher auf Sonntag innerhalb der Frohnleichnamsoctave fällt, in unserer ganzen Diocese als ein hoher Festtag gefeiert werde. Der Tag soll am frühen Morgen durch feierliches Geläute bezeichnet und am Abend um die gewöhnliche Zeit das Ave Maria mit feierlichem Geläute geschlossen werden. In allen Kirchen der Diocese ist der Gottesdienst mit möglicher Feierlichkeit abzuhalten. Den Anordnungen der Seelsorgevorfälle wird es überlassen, das feierliche Te Deum entweder nach dem vormittägigen oder nach dem nachmittägigen Gottesdienst abzuhalten.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 26. April. Wie verlautet, schreibt die „Germ.“, soll die kaiserl. Regier. durch ihren Vorkämpfer in Rom den Wunsch ausgesprochen haben, daß man die Cardinals-Ernenennung der Erz-bischöfe von Wien und Brixen, Dr. Rauscher und Rauscher, gerne sehen würde. Diese Ernennung wird denn auch ohne Zweifel im nächsten Consistorium, welches kurz vor dem Feste der Apostelfürsten Peter und Paul abgehalten wird, erfolgen. Dieser Vorgang entspricht vollkommen dem, was zur Zeit des letzten Consistoriums in hiesigen unterrichteten Kreisen gesprochen wurde. Man hat dem hl. Vater in ganz unge-rechtfertigter Weise den Vorwurf gemacht, daß er absichtlich keinen österreichischen Bischof in das Cardinalscollegium be-rief, auch die von mehreren „liberalen“ Blättern gemeldeten Unterhandlungen zwischen Rom und Wien in dieser Angelegenheit waren erfinden. Wahr ist nur, daß der hl. Vater aus zarter Rücksicht für den kaiserlichen Hof keinen Cardinal ernannt hat, weil er etwaige Vorschläge abwarten und Nie-manden ernennen wollte, der dem Kaiser minder angenehm wäre.

Wien, 26. April. Die gestrige Wiener Abendpost mel-det, daß nun in einigen Tagen die österreichische Artillerie mit den neuen Stahlgewehr-Hinterladungsgeschützen (Uchatius-Kanonen) sammt Munition und allem Zubehör voll-ständig ausgerüstet sein wird. Damit ist die Umgestaltung der Feld-Artillerie vollendet, und zwar ist dieselbe um be-läufig drei Millionen Gulden billiger zu stehen gekommen, als wenn man Krupp'sche Kanonen genommen hätte. Nun soll aber auch eine Umgestaltung der Festungs-Artillerie nach-folgen.

Wien, 28. April. Im Unterhause hat die unabhängige liberale Partei eine Interpellation darüber eingebracht, ob die Regierung den Vertrag von Paris als für Oesterreich-Ungarn rechtsgültig betrachte und verhindern wolle, daß Ruß-land auf Kosten der Türkei eine Gebietsvergrößerung erhalte oder die Fürstenthümer und Länder der Balkanhalbinsel direkt oder indirekt unter seine Oberhoheit bringe.

Belgien.

Man schreibt der „Germ.“ aus Brüssel: „Den Schrei-ken der katholischen Oberhirten an des Königs Majestät, welche bezwecken, im Anschluß an die jüngste Allocution des h. Vaters die Aufmerksamkeit des Monarchen auf die immer mehr gefährdete Unabhängigkeit des gemein-samen Kirchenoberhauptes hinzuwirken, schließen sich immer zahlreichere an den König selbst gerichtete Petitionen des gläubigen Volkes an. Auch dem Ministerium und den Kam-meren gehen solche Petitionen zu. Das katholische Volk von Brüssel hat folgende Adresse mit zahlreichen Unterschriften ver-lesen, erlassen:

Brüssel, den 20. April 1877.

Sire!

Als Katholiken Belgiens, in tiefer Seele betrübt beim Anblicke der geschehenen und in banger Sorge wegen der noch drohenden Angriffe, deren Opfer das Oberhaupt unserer Kirche, Pius IX., unser Vater im Glauben, ist und noch werden soll, nähern wir uns dem Throne Ew. Majestät im vollen Ver-trauen auf Ihre väterliche und wahrhaft königliche Fürsorge, mit welcher Sie stets alle Interessen Belgiens zu schützen wissen, und wagen es, Sie auf das Zukünftigste und Aller-ehrfurchtswürdigste zu bitten, von Ihrem hohen Einflusse Gebrauch zu machen, um unserem geistlichen Oberhirten die Freiheit seines göttlichen Oberhirtenamtes und dadurch uns die Frei-heit unserer Seele sicher zu stellen. Wir können nicht frei sein, Sire, wenn die Kirche, unsere Mutter, in deren Schöße wir leben und sterben wollen, nicht frei ist; wenn ihr Haupt, der Statthalter Jesu Christi, seinem Regierungsamte nicht frei vorstehen kann.

Der Generalanwalt des Cassationshofes, M. Beclercq, ehe-maliger Minister Ihres erlauchten Vaters, unseres ersten und vielgeliebten Königs, hat in unserem Nationalpalais erklärt: „Die innige Anhänglichkeit an die katholische Religion ist die Basis der Existenz Belgiens.“

Es wäre daher eine Vernachlässigung unserer heiligsten Pflichten sowohl als Staatsbürger, wie als Katholiken, wenn wir laß bleiben wollten für die Stimme des Statthalters Jesu Christi, gefühllos für seine fortwährenden Leiden, für die neuen Gefahren, die ihn und in ihm folgerichtig die ganze Kirche bedrohen. Der h. Vater hat vor einiger Zeit vor der ganzen katholischen Welt feierlich erklärt: „Die Kirche leidet in Italien Gewalt und Verfolgung; der Statthalter Jesu Christi ist weder frei, noch im vollen und vollständigen Besitze seiner Unabhängigkeit.“ Er selber ermahnt die Katholiken der ganzen Welt, „sich all der Mittel zu bedienen, welche die Wege jedes Landes ihnen zur Verfügung stellen, um bei ihren Regierungen eifrig dahin zu wirken, damit diese mit

mehr Aufmerksamkeit die schwierige Lage in Erwägung ziehen, in welche man das Oberhaupt der Kirche gebracht, und damit sie wirksame Entschlüsse fassen zur Beseitigung der Hindernisse, welche seiner wahren und vollen Unabhängigkeit im Wege stehen.“

Wie könnten wir, Sire, die Stimme des gemeinsamen Vaters der Gläubigen überhören, des von Gott gesalbten Oberhauptes der einen christlichen Familie, der seine Kinder zu seiner Verteidigung aufruft?

Und sollten wir uns nicht an Sie, an unseren König wen-den? Sie nicht annehmen, den Statthalter Jesu zu schützen? Wir kennen, Sire, den hohen wohlverdienten Einfluß, dessen Sie sich bei allen Mächten Europas erfreuen, und wir er-munern uns stets an die erfolgreiche Intervention Ihres er-lauchten Vaters zur Zeit des Exils Pius IX. in Gaeta.

Die Freiheit der Kirche, Sire, verdient Ihre ganze Auf-merksamkeit; es gibt in der Welt keine wichtigere Angelegen-heit. Von ihr hängen alle Freiheiten ab, welche das Glück der Völker bedingen; die heiligsten Rechte der Fürsten und ihrer Unterthanen. Die Vorsehung, Sire, wird, um Ihre Bemühungen für die Kirche zu vergelten, fortfahren, Sie in ihren gnädigen Schutze zu nehmen, Sie sowohl als Ihre Familie und ganz Belgien, in dieser schweren Zeit! In den gegenwärtigen Verhältnissen, Sire, verharren die Katholiken Belgiens noch entschieden bei ihren königstreuen Ueberzeu-gungen, ihrer unwandelbaren Anhänglichkeit an Ihre Person. Ihre Wünsche, ihr Gebet, ihre Erkenntlichkeit werden alle Schritte begleiten, welche Eure Majestät in Ihrer Weisheit zur Verteidigung der Rechte unseres Oberhirten, seiner Un-abhängigkeit und der Freiheit unserer Gewissen thun werden.

Wären Sie geruhen, Sire, unter allergnädigster Entgegen-nahme unseres Bittgesuches, welches wir unterthänigst Ihnen unterbreiten, uns zu erlauben zu wollen zu Ihren treuesten und ergebensten Unterthanen.“

Italien.

Rom, 26. April. Nachdem das linke Ministerium alle internationalistischen Vereine in Italien aufgehoben und sich dadurch die höchste Wuth der Aktionspartei zugezogen hatte, mußte es daran denken, durch irgend einen Akt der empören-den Willkür gegen die kirchliche Partei den gemachten Fehler wieder gut zu machen. Wie bestimmt verlautet, steht denn auch ein baldiges Verbot aller katholischen Vereine in Aus-sicht und zwar unter dem Motto: „Die katholischen Vereine sind staatsgefährlich, weil sie gegen die Regierung und deren Gesetze aufbegehren.“

Dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Versailles, Mgr. Labile, der hier lebensgefährlich erkrankte und sich in das Spital der Bone-fato Frattelli bringen ließ, geht es wieder besser; dagegen lauten die Nachrichten aus Venedig über das Befinden des Cardinal Patriarchen Trevisanato höchst betrübend, indem leider keine Hoffnung vorhanden ist, daß Leben dieses hohen und vorzüglichen Kirchenfürsten zu retten. — Der hl. Vater befindet sich wohl und empfängt täglich in öffentlichen Audienzen.

Der Patriarch von Venedig, Cardinal Trevisanato, ist gestorben.

Rußland.

Aus Petersburg vom 26. April bringt die „Agence Russe“ folgenden Erlaß der Kaiserin:

Durch die unergündlichen Beschlüsse der Vorsehung ward der Krieg trotz der Anstrengungen, den Frieden zu bewahren, für notwendig erkannt. Mit der Kriegserklärung ist dem Hülfsverein für die verwundeten und kranken Krieger der Augenblick erschienen, um die heilige Sendung zu erfüllen, ihre Kräfte und Hilfsmittel, über die er verfügt, aufzubieten, um den Bedürfnissen zu genügen und die Noth derer, die auf dem Felde der Ehre kämpfen, zu lindern. Ich zweifle nicht daran, daß die Leitung der Vorkauschüsse und aller Wohlthaten des Vereins in den verschiedenen Theilen des Vaterlandes in ihren Bemühungen zur Erfüllung dieser heiligen Sendung weitestgehend werden. Die Bedürfnisse der Verwundeten und Kranken werden zahlreich und vielfältig sein. Aber ich weiß, wie tief die Nächstenliebe und der Wohlthätigkeitsinn des russischen Volkes ist. Ich bin über-zeugt, heute zumal, wo die tapfere Armee berufen ist, dem Feinde für die Befreiung unserer unterdrückten Brüder die Stützen zu bieten, daß es an Spenden nicht fehlen wird. Das Nationalgefühl wird in allen Klassen und in allen Theilen des großen Vaterlandes einen neuen Aufschwung nehmen. Jede Gabe wird eine Wohlthat, jede Spende, ob klein oder groß, gleichen Werth vor Gott haben, wie das Zeugniß des Christenthums, das uns allesamt in Christus vereinigt. Indem ich den Ereignissen der Zukunft mit tiefem Schmerze, aber mit fester Zuversicht auf Gottes Beistand entge-entsehe, bitte ich den Herrn, die Arbeiten und Opfer Aller und eines Jeden zum Besten dieses schönen und großen Werkes zu seg-nen.

Petersburg, 28. April. Der Kaiser, welcher am Mitt-woch Kischenev verlassen hat und am Freitag in Moskau eintraf, reist heute von dort ab und wird morgen hier er-wartet. Die Stadt Moskau hat eine zweite Million Rubel zu Kriegszwecken dargeboten; auch andere Städte bringen reiche Geldbeträge auf.

Odesa, 28. April. Bei Krenmentschuk ist der Dniepr über seine Ufer getreten und hat diese Stadt völlig über-schwemmt: fast sämtliche Bewohner, 20,000 an der Zahl sind obdachlos.

Rumänien.

Bukarest, 28. April. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Cogelniceanu, machte der Deputirtenkammer von einer untern 16. d. M. zwischen Rumänien und Ruß-land abgeschlossenen Konvention Mittheilung. In derselben sichert der Fürst von Rumänien der russischen Armee freien Durchzug und eine den besetzten Gebieten gebührende Be-handlung zu. Der Kaiser von Rußland übernimmt die Ver-pflichtung, die Rechte und die Integrität Rumäniens den Verträgen gemäß zu respectiren. Die auf den Durchzug der Truppen und ihren Verkehr mit den Vorkauschüssen be-züglichen Details bilden den Gegenstand einer Specialkonvention. Der Fürst von Rumänien verpflichtet sich, die von den rumäni-

schen Gesetzen geforderte Ratification der Konvention seitens der Kammern zu beschaffen. Ein gleichzeitig vorgelegter Be-richt über die Motive zur Konvention sagt, dieselbe sei be-stimmt, der Individualität Rumäniens den Pariser Verträgen gemäß Achtung zu verschaffen. Man lege Rumänien weder eine Aenderung seiner internationalen Beziehungen, noch auch eine Kooperation seiner Armee auf, welche letztere nur die Mission habe, ohne Jemanden anzugreifen, die Landesgrenze nach Möglichkeit zu verteidigen. Der einzige Zweck der Kon-vention sei für Rumänien, zu behalten, was es besitze. Eine gleiche Konvention sei mit der Pforte nicht abgeschlossen wor-den, weil dadurch der Kriegsausschlag nach Rumänien ver-legt worden wäre. Uebrigens habe auch die Pforte auf ihrer systematischen Weigerung, mehrere seit Jahren schwebende, Rumänien betreffende Fragen zu regeln, beharrt. Die De-putirtenkammer hat bereits in ihrer heutigen Nachsitzung die Discussion der Konvention begonnen und wird die An-nahme für sicher gehalten.

Bukarest, 28. April. Das Comité der hier lebenden Bulgaren erläßt einen Aufruf, die Russen als Befreier zu empfangen und eine Adresse an den Kaiser Alexander zu richten.

Aus den Reichstags-Verhandlungen.

23. Sitzung.

(Fortsetzung.)

Der Abgeordnete Windthorst (Weppen) fährt fort: Der Herr College Kaser meinte, er sehe die volle Erweite- rung der Anschaunngen des Grafen Salen ein, während Andere ver-sicherten, sie verheßen dieselben gar nicht; nachher hat freilich der Herr College Kaser auch wieder gemeint, es seien diese Anträge und ihre Begründung ein unergründliches Gethöse. Sie sind außer-ordentlich klar und einfach, wie ich Ihnen gleich zeigen werde, aber allerdings verlangen sie überall, daß in diesen Verhältnissen wie in den Verhältnissen des Staatslebens überhaupt Gott und seine Gebote wieder zu voller Anerkennung kommen. (Bravo.) W. S., nachdem ich in dieser Art die erfreulichen und weniger er-freulichen Seiten der Discussion bezeichnet habe, gehe ich auf den Antrag des Grafen Salen selbst etwas näher ein. Der Haupt-accident in diesem Antrage liegt darauf, daß wir nicht, wie einige der anderen Fractionen, bestimmt formulirte Anträge schon jetzt über die betreffende Materie bringen, daß wir viel mehr wünschen, es solle behufs Feststellung der einzelnen Bestimmungen zunächst überall das thatsächliche Material gesammelt werden; eine Enquete ist die erste und Hauptforderung, die wir stellen. Ueber einzelne Materien ist bereits eine solche Enquete angestellt worden; dieselbe ist aber nach unserem Dafürhalten nicht zureichend gemacht. Man hat nach unserer Ansicht nicht genug die Arbeiter berücksichtigt und vor allem nicht solche Arbeiter, die aus dem Arbeiterstande selbst bezeichnet worden sind. Der Herr Staatsminister Hofmann hat freilich uns Zahlen angegeben, um zu beweisen, daß die Arbeiter in großer Zahl vernommen seien. Ich leugne nicht, daß eine große Zahl Arbeiter vernommen ist, ich lege aber das entscheidende Ge-wicht darauf, daß Arbeiter vernommen werden, welche von den Arbeitern selbst bezeichnet werden, und nicht solche, welche von der Obrigkeit und von den Arbeitgeber allein dazu gewählt werden, denn die letzteren werden gar leicht die Anschauungen wiedergeben, welche diejenigen haben, die sie auswählten. Also die große Zahl der vernommenen Leute ist es nicht, welche mir imponirt, es kommt mir auf die Qualität an. (Sehr richtig!) Nun haben wir gene-rell eine Enquete in Beziehung auf die in der Gewerbeordnung, nothwendigen Aenderungen gefordert; wir haben aber außerdem einige besondere Punkte bezeichnet. Diese Punkte sind wiederum nicht bezeichnet, indem man bereits eine feste gesetzliche Formulirung vorlegte, sondern gleichsam nur dem Rubrum nach für jede ver-ränderte Regierung vollständig ausreißend. Und wir haben ge-glaubt, daß es einer solchen Detailirung, wie der Staatsminister Hofmann sie angedeutet haben wollte, einer verständigen Re-gierung gegenüber gar nicht bedürfe. (Sehr richtig!) Wenn diese Enquete beendet ist, dann soll nach dem Resultat beurtheilt werden, wenn es nach unsern Wünschen ginge, die Regierung uns eine Vorlage über die betreffenden Gegenstände machen. Dabei legen wir sogar vor-aus, daß möglicherweise die Enquete, welche wir anstreben, Re-sultate ergeben könnte, welche diesen oder jenen von uns dem Rubrum nach bezeichneten Gegenstand aus der gewünschten Aenderung der Legislation ausschließen. Aber wir würden uns auf eine solche Ausschließung dann erst einlassen, wenn das Material, welches man sammelt, die Nothwendigkeit hierzu ergäbe. Wir werden unseren conservativen Grundgedanken entsprechend von den bestehenden Gesetzen nur dasjenige ändern, was absolut als der Aenderung bedürftig sich erweist. Ich fürchte freilich, daß das recht vieles sein wird. Diese Tendenz des Antrages, daß man zuerst nur eine Enquete fordert, die das Material zur Revision bietet, ist eine berechtigte, und wenn ich darüber hätte zweifeln können, so hat die Discussion mich überzeugt, daß man heute noch nicht weiter gehen kann, denn selbst bei den Fragen, rücksichtlich derer von anderen Parteien eine Formulirung verlangt worden ist, ist ein genügendes Material noch nicht vorhanden. Das hat sich klar und bestimmt gezeigt und deshalb bekenne ich, daß der Antrag der Herren von der nationalliberalen Partei mir sympathischer ist, als die sofort in Gesetzesform gefasste Formulirung der Herren von der deut-sch-conservativen Partei, weil dort der richtige Weisheit zum Ausdruck kommt, daß nur die allein vollständig informirte Regierung in solchen Sachen die legislative Initiative ergreifen kann. Die Regierung — ich setze voraus, daß sie eine Masse von Material bereits gesammelt hat — ist vollständiger unterrichtet, als wir es sein können. Und wenn es ein richtiger Grundlag überhaupt ist, daß die Parlamente formulirte Gesetze nicht einbringen sollen, so ist dies insbesondere hier nothwendig, wo eine so außerordentlich schwierige Materie vorliegt. Der frühere Präsident des Reichs-kanzleramts, der Herr Staatsminister Delbrück, auf dem Gebiete des Gewerbes eine der unterrichteten Männer Deutschlands, hat uns bereits gesagt, daß er behufs Revision der Gewerbe-or-dnung Material sammelte und wir haben im Lauf der Verhandlungen manches hierher gehörige Material an die Regierung geschickt. Die bereits stattgehabte Enquete hat Neues geliefert und ich denke, daß die Regierung sich mit unsern Anträgen auseinandersetzen und noch weite-res Material herbeschaffen wird, wie denn auch der Herr College v. Helldorf gerade in Beziehung auf die Schanzwirtschaften schon anerkannt hat, daß wir so Unrecht nicht gehabt haben, wenn wir zunächst weiteres Material verlangen. Diese von uns beantragte Enquete soll generell in Beziehung auf nothwendige Aenderungen der Gewerbeordnung, des Freigigeltens und des Pachtungs-gesetzes geschehen. Die beiden letzteren Gegenstände sind in der Discussion hinter die Gewerbeordnung etwas zurückgetreten, obwohl sie von nicht minderer Bedeutung sind und mit dieser eng zusammenhängen. Wenn dies die Haupttendenz unseres Antrags ist, und durch die Hervorhebung unserer Haupttendenzen von selbst eine große Zahl der Einwendungen entfällt, welche gegen uns gemacht worden sind, so will ich doch rücksichtlich einzelner Punkte noch etwas weiter gehen, um klar zu legen, was man bei einer solchen Enquete sicher

erfahren wählt für reiflich und als ruhige be-zugnehmend vertreten dann werden in die Civil-erklärungen von vorn Anschauung die moderne das stütz die Arbeit sagen, da zu Liebe ich, die bauen. Arbeiter Leben tie-trieben, der Arbeit sich bemü Erwachser Nothlagen fanden, bald der gegenüber das wird-minister unseres V-dann die Herr Wir-uns gefor-minister für-sistirt wer-versteht in Hofmann Sinnen di-vollständig-jagen kön-Herr Abg-alsgemeine nicht allein-gefordert-eten zu e-rechne, (H-glaube, w-in Bezug-nöthig wi-oder zu id-Graf Vale-ruhe der-anderen S-Ginnwand d-dann mach-nicht um d-die Bezieh-die Enquet-gebung ge-unserem U-nur noch h-Handwerke-lung des K-Jch habe d-gefunden h-geredete die die Ge-wer-lute Gewe-Bestimmun-(Sehr rich-Schön rich-handeln, c-nicht Und-entscheiden-der Enquet-die Wichtig-mehren; da-refßen berje-Ultramonta-nanzhat fanzlers — gar nicht r-bereit, nich-titel — (S-würden bei-wegkommen-Ersten sein,

Vom

liegen heut- Der C-Nach der C-Pol. Corr-Pferde un-parkes die-wird beabf-forciren. — tische Banz-fahrt sei-eines zur-ein Weite-kein Schif-Delegad-legamm h-Mittheilung-Besehung-nutzung de-Wien. Fre-nzufolge, die-wird der C-Gesolge zur-zu stellen-ten selbst in-nichtens vo-gleich Wan-also verpfli-auffordern f

convention seitens
vorgelegter Be-
auftragter Verträge
Rumänien weber
ungen, noch auch
legtere nur die
die Landesgrenze
e Zweck der Kon-
es bestige. Eine
geschlossenen wor-
Rumänien ver-
Börse auf ihrer
nen schwebende,
jährt. Die De-
Nachsichtigung
wird die An-

lungen.

hört fort: Der
Erzweite der
Andere versicher-
hat freilich über
en diese Anträge
Sie sind außer-
zeigen i werde,
en Verhältnissen
aupt Gott und
amen. (Bravo.)
und weniger er-
gehe ich auf den
in. Der Haupt-
nicht, wie einige
träge schon jetzt
mehr wünschen,
nungen zunächst
e; eine Enquete
über einzelne
worden; dieselbe
gemacht. Man
berücksichtigt und
weiterstande selbst
Sofmann hat
aß die Arbeiter
t, daß eine große
ntschiedenste Ge-
welche von den
welche von der
gewählt werden,
en wiedergeben,
die große Zahl
punkt, es kommt
haben wir gene-
Gewerbeordnung,
aber außerdem
sind wiederum
Formulierung
ich für jede ver-
we haben ge-
Staatsminister
ändigen Regie-
Wenn diese En-
geschehen, wenn
ne Vorlage über
wir sogar vor-
schreiben, Refu-
änderung der
auf eine solche
al, welches man
werden unseren
enden Gesetzen
bedürftig
es sein wird
eine Enquete
eine berechtigte,
o hat die
ht weiter gehen
von anderen
ein genügender
und bestimmt
der Herren von
als die sofort
von der deut-
zum Ausdruck
Regierung in
en kann. Die
von Material
et, als wir es
überhaupt ist,
ungen sollen, so
außerordentlich
des Reichs-
auf dem Gebiete
Deutschlands,
Gewerbeord-
Verhandlungen
geschickt. Die
ich denke, daß
und noch wei-
der Herr College
schaften schon
en, wenn wir
s beantragte
Anforderungen
stipulationsgesetz
der Diskussion
bwohl sie von
ammenhängen.
und durch die
e große Zahl
worden sind,
etwas weiter
Enquete sicher

erfahren würde, wenn man Arbeiter, die von Arbeitern selbst ge-
wählt sind, hörte. Wir fordern z. B. einen wirksamen Schutz des
religiös-sittlichen Lebens der gesamten arbeitenden Bevölkerung,
und als Beispiel für diesen Schutz ist in Klammern die Sonntags-
ruhe bezeichnet. Wenn Sie selbstgewählte Arbeiter hören wollen,
namentlich von der christlich-socialen Partei, wie Sie sie zahlreich
vertreten finden in Essen, in Augsburg und an anderen Orten,
dann werden Ihnen diese Leute sagen, daß ein wirksamer Schutz
ihnen in der bezeichneten Richtung nicht mehr gewährt werde, weil
die Civilisirung das Fundament des religiös-sittlichen Lebens sehr stark
erschütterte, weil die Freiheit, die Kinder taufen zu lassen oder nicht,
von vornherein einen ganz gewaltigen Riß in die religiös-sittliche
Anschauung der Bevölkerung mache. Sie werden Ihnen sagen, daß
die modernen Tendenzen, die Religion aus der Schule zu weisen,
das sittlich-religiöse Leben der Arbeiterbevölkerung schwer schädigen;
die Arbeiter aus Witten an der Ruhr insbesondere werden Ihnen
sagen, daß es bedenklich sei, wenn man einer geringen Minorität
zu Liebe den Arbeitern die Kirche entzieht, welche sie mit den Gro-
ßen, die sie im Schutze des Angehörigen verdient haben, sich er-
bauen. (Sehr wahr! Hört! Hört! Im Centrum.) W. S., die
Arbeiter werden Ihnen ferner sagen, daß Sie das religiös-sittliche
Leben tief schädigen, indem Sie die Genossenschaften aus dem Lande
treiben, welche die Kinder zu sich nahmen, während die Eltern in
der Arbeit waren; welche die Kinder nährten und kleideten, und
sich bemühten, in den Freizeiten die Bildung der Kinder und der
Erwachsenen weiter zu entwickeln, welche in Krankheitsfällen und
Nothlagen durch die Mittel, die sie bei den Reichen erbaten und
fanden, das sociale Elend und die Noth linderten, der jetzt
bald der Landrat allein und die bürgerliche Armenpflege rathlos
gegenüber stehen. (Sehr wahr! Hört! Hört! Im Centrum.) W. S.,
das würden die Antworten sein, und ich denke, der Herr Staats-
minister Hofmann wird jetzt hiernach einsehen, daß diese Art. I
unseres Antrages eine tiefe, schwerwiegende Bedeutung hat. Was
dann die Frage der Sonntagsruhe insbesondere betrifft, so hat der
Herr Minister die Angabe vermisst, in welchen Fällen diese von
uns gefordert werde. Wir wissen so gut wie der Herr Staats-
minister Hofmann, daß es gewisse Gewerbebetriebe gibt, die nicht
stillstehen können, und daß diese in der Sonntagsruhe ausfallen,
versteht sich ja von selbst. Wenn aber der Herr Staatsminister
Hofmann überhaupt nur annehmen wollte, daß wir mit gefundenen
Sinnen diese Anträge machen, (Heiterkeit) und daß wir doch nicht
vollständig auf den Kopf gefallen wären, so hätte er das sich selber
sagen können. (Heiterkeit. Sehr richtig! Im Centrum.) Wenn der
Herr Abg. v. Kleist-Begow gesagt hat, wir hätten diesen Punkt
allgemeiner fassen sollen, nämlich dahin, daß die Sonntagsruhe
nicht allein für die Arbeiter, sondern auch für die Minister u. s. w.
gefordert würde, so erlaube ich mir dem geehrten Herrn Abgeord-
neten zu erwidern, daß ich den Herrn Minister zu den Arbeitern
rechne, (Heiterkeit) daß ich auch uns dahin rechne und daß ich
glaube, wie wir recht häufig wohl ein Beispiel mehr geben sollten
in Bezug auf die Sonntagsruhe, und daß es insbesondere nicht
nötig wäre, an Sonntagen den Reichstag feierlich zu eröffnen
oder zu schließen. (Bravo! Im Centrum.) Uebrigens hat der Abg.
Graf Walen bereits bemerkt, daß mit der Ordnung der Sonntags-
ruhe der Arbeiter sich die Ordnung der Sonntagsruhe für alle
anderen Stände ganz von selbst ergebe, ich denke, daß also dieser
Einwand des Herrn Abg. v. Kleist-Begow nicht stichhaltig ist. So-
dann mache ich auch hier wiederum darauf aufmerksam, daß es sich
nicht um die Formulierung von Einzelbestimmungen, sondern um
die Bezeichnung des Rahmens des Gegenstands handelt, worauf
die Enquete, welche die Hauptfrage für uns war, und die Ge-
gebung gerichtet werden soll. Dasselbe gilt von allen anderen in
unserem Antrage hervorgehobenen Gegenständen. Hiernach will ich
nur noch besonders hervorheben die Art. 2: Schutz und Förderung des
Handwerkes durch Einschränkung der Gewerbefreiheit; Rege-
lung des Verhältnisses der Lehrlinge und Gesellen zu den Meistern.
Ich hebe diese Punkte besonders hervor, weil sie großen Anstand
gefunden haben, und weil darin von einer Einschränkung der Ge-
werbefreiheit gesprochen wird. W. S., damit ich keineswegs gelaßt,
daß die Gewerbefreiheit an sich beschränkt werden soll. Eine abso-
lute Gewerbefreiheit gibt es überall nicht, gibt es auch nach den
Bestimmungen unserer jetzt bestehenden Gewerbeordnung nicht
(Sehr richtig! Im Centrum), und es kann sich deshalb nur darum
handeln, ob das Maß der Beschränkungen zu verwerfen sei oder
nicht. Und auch darüber können wir heute noch nicht endgiltig
entscheiden. Wir wollen vielmehr die Arbeiter und Arbeitgeber in
der Enquete vernehmen, ob und welche Beschränkung sie etwa für
nötig finden. (Sehr richtig! Im Centrum.) Ich habe gewiß nicht
die Absicht, hier die Befugnisse der bürokratischen Polizei zu ver-
mehren; das liegt mir ferne; ich würde auch sehr gegen die In-
teressen derselben handeln, die ich speziell zu vertreten habe, die
Ulramontanen, wie der Herr Staatsminister uns fortwährend ge-
nannt hat — ich weiß nicht, ob im Auftrage des Herrn Reichs-
kanzlers — (Allgemeine Heiterkeit) — ich will übrigens dagegen
gar nicht reklamiren; wenn es dem Herrn angenehm ist, bin ich
bereit, mich immer so nennen zu lassen, es ist für mich ein Ehren-
titel — (Bravo! Im Centrum) — ich sage also, die Ulramontanen
würden bei solcher Vermehrung bürokratischer Polizei sehr schlecht
wegkommen, denn sie würden bei der Anwendung derselben die
Ersten sein, die darunter zu leiden hätten.

(Fortsetzung folgt.)

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz

liegen heute folgende Nachrichten vor:
Der Einmarsch der Russen in Rumänien dauert fort.
Nach der Information eines russischen Correspondenten der
„Pol. Corr.“ sollen bis zum 30. April 255,000 Mann, 34,000
Pferde und 688 Geschütze mit Ausbruch des Belagerungs-
parkes die rumänische Grenze passiren. Nach derselben Quelle
wird beabsichtigt, den Donauübergang von Rsmail aus zu
forciren. — Nach einer Depesche aus Galatz kreuzen tür-
kische Panzerschiffe vor dem Hafen von Galatz. Die Schif-
fahrt sei eingestellt; neutrale Schiffe dürfen nach Verlauf
eines zur Vermeidung ihrer Ladung geeigneten Zeitraumes
die Weiterreise antreten; stufaufwärts dürfe von morgen an
kein Schiff mehr fahren. — Nach einem der „Pol. Corr.“ aus
Belgrad 27. April von offizieller Seite zugegangenen Te-
legramm hätte die serbische Regierung bis dahin noch keinerlei
Mittheilung von der Pforte erhalten über eine beabsichtigte
Besetzung serbischen Gebietes oder über eine Be-
nutzung desselben zu militärischen Operationen. — Das
„Wien. Fremdenbl.“ schreibt: Berichten aus Konstantinopel
zufolge, die in Wien an kompetenter Stelle eingetroffen sind,
wird der Sultan schon in den nächsten Tagen mit großem
Gefolge zur Donau-Armee abgehen, um sich an deren Spitze
zu stellen. Da nun der Kaiser, der Nachfolger des Prophe-
ten selbst in den Kampf zieht, so wird letzterer dadurch, we-
nigstens von Seite der Russen, als ein heiliger und zu-
gleich Glanzbezug betrachtet werden, und dieselben sind
also verpflichtet, falls der „Fürst der Gläubigen“ sie dazu
auffordern sollte, zum Schwerte zu greifen und in den Kampf

zu ziehen. Diese Aufforderung dürfte bald ergehen; denn,
wie es heißt, werde der Sultan auch die Fahne des Prophe-
ten mit zur Donauarmee nehmen, um sie zur entsprechenden
Zeit entfalten zu können. Diese Reliquie hat aber noch immer
dem Hause Osman große Dienste geleistet und als sie zum
letzten Male 1827 auf Befehl Mahmud's II., der mit Hilfe
derselben die rebellischen Janitscharen vernichten wollte, auf
dem Almeida-Blage zu Konstantinopel entfaltete wurde, da-
griffen alle moslemitischen Bewohner der Residenz zum
Schwerte und richteten ein schreckliches Massaker unter den
Rebellen an, so daß das Blut in Strömen in den Straßen
floß. Mit der Entfaltung dieser Fahne würde nun Abdul
Hamid alle Gläubigen, selbst im russischen Reiche, bei sonst-
igem Verluste ihrer zukünftigen Seligkeit verpflichten, an dem
heiligen Kriege theilzunehmen, und die Folgen dieses Ereig-
nisses sind also für jetzt gar nicht abzusehen.
— Nach einer fernern Mittheilung aus Petersburg
wolle die Pforte nicht zugeben, daß die russischen Unterba-
nen in der Türkei unter das Protectorat der deutschen Ge-
sandschaft und Consuln gestellt würden. Sie verlangt, daß
dieselben sich entweder unter türkischen Schutz begeben, oder
das Land verlassen.

— Laut einer Meldung des Reuter'schen Bureaus aus
Erzerum, 28. April marschirt eine russische Colonne gegen
Arachan. Die Russen führen sehr starke Cavallerie und den
nötigen Belagerungsstrahl mit sich. Das bei Malta station-
irte englische Mittelmeergeschwader ist unter
Hornby am 29. April nach Korfu abgegangen.

— Nach türkischem Berichte aus Batum vom 27. djs.
hätten die Russen ihren Angriff erneuert und wären aber-
mals unter großen Verlusten zurückgeworfen worden.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 30. April. Stadtraths-sitzung. Commu-
nalsteuererstattung: Die Bank reclamirt die zu viel bezahlte
Steuer; diese Anstalt hat pro 1876 Gewinn M. 11,900 =
108 Thlr. Einkommensteuer; sie erhält 262 Mark für 1/4
Jahr zurück. Wegen zweimaliger Veranlagung wird einem
Bürger der entsprechende Betrag zurückgegeben. — Landver-
pachtung vor dem Pfingstfest wird genehmigt zu 100 Mark
mehr; nicht genehmigt werden 1/2 Morgen, die wieder Biefe
werden sollen der Arrondierung wegen. — Verpachtung der
Niebörthervermühle: Der Schätzer muß geändert werden, da
derselbe nicht zureichend sei. Die Pachtbedingungen sind: Alle
Reparaturen zahl der Pächter, auch die jetzige Einrichtung.
Die Stadt kann nach 3 und 6 Jahren die Mühle zurück-
nehmen und erhält im 1. Falle 1/2, und im 2. Falle 1/3 der
ersten Anlage. Die Pacht pro Jahr beträgt in den er-
sten 3 Jahren 2400, in den folgenden 3 Jahren 3000, in
den letzten 3 Jahren 3600 Mark. — Reparaturen im Haupt-
steueramt werden genehmigt.

Bernebrung der Wochenmarktsartikel: einige Bürger kom-
men um Ausnahme in ihrem Interesse ein, was gesetzlich
unzulässig ist und also abgelehnt wird. — Leichenbestattungs-
kosten: 24 Mark Zuschuß pro 1. Quartal werden bewilligt.
— Regulirung der Rinne auf der Oberstraße: die Vorschläge
der Commission werden angenommen. — Schulstellen für
arme Kinder: es sollen nur solche Kinder befördert werden,
welche auch sonst aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt
werden. — Instandsetzung des Weges nach Langenrath wird
abgelehnt.

Düsseldorf, 30. April. An der Spitze seiner heutigen
Nummer theilt der „Düss. Anz.“ mit, daß der Kaiser das ihm
von der Majorität des Provinzial-Landtages angebotene Fest
bei Gelegenheit der Truppenübungen im September d. J.
angenommen hat.

Ruhrort, 28. April. Die Duisb. Btg. hört von einem
entsetzlichen Vorfalle, das in der vorvergangenen
Nacht verübt worden ist. Die Equipage einer hiesigen Herr-
schaft war im Zuge, die Drehbrücke bei der Schleuse am
Rahrcanal zu passiren, als die Pferde stiegen und sich wei-
tergeben wollten. Hierdurch aufmerksam gemacht, be-
merkte der Kutscher, daß das Licht auf der Brücke nicht an
der geminten Stelle und die Brücke selbst beinahe vollstän-
dig ausgefahren war! Eine nähere Untersuchung ergab,
daß das Schloß und die Kette, womit die Brücke resp. das
zu deren Bewegung dienende Rad befestigt, zerbrochen waren,
und daß es bei der starken Frequenz auf der Ruhrort-Du-
isburger Straße fast ein Wunder genannt werden, daß kein
Unfall entstanden ist. Jeder Sturz in die Tiefe des Hafens
hätte den Tod unausbleiblich zur Folge haben müssen. Hof-
fentlich wird es gelingen, die Urheber dieser verbrecherischen
That zur verdienten Strafe zu bringen.

Wesel, 29. April. Heute wurde hier ein sehr seltenes
Fest, nämlich eine brillante Hochzeit gefeiert. Die Ge-
leute Schreiner Korley hieselbst, von denen der Mann 85
Jahre und die Frau 86 Jahre alt, sind mit dem heutigen
Tage 65 Jahre verheirathet.

Wien, 30. April. Wie die „W. B.“ vernimmt, begibt
sich morgen eine aus drei Mitgliedern der städtischen Schul-
deputation bestehende Deputation nach Berlin, um dort
für die Ausdehnung der Simultaschule zu wirken.

Aus dem Kreise Berghelm, 30. April. Auf die
Anfrage eines Kirchenvorstandes hat der Minister der geist-
lichen u. Angelegenheiten mit Rücksicht auf die künftige Ver-
ordnung vom 27. Sept. 1875, laut der „W. B.“, dahin ent-
schieden, daß die Kirchenvorstände für befugt zu erachten
seien, die Jahres-Rechnung unmittelsbar an den Regie-
rungs-Präsidenten gelangen zu lassen.

Stuttgart, 27. April. Heute wurden, laut der
„W. B.“, von dem hiesigen seit dem 12. August 1876 von
der tgl. Regierung mit Beschlag belegten Pfarrdotal-Gut ca.
acht Morgen, welche der Pfarrer in Selbstbewirtschaftung
hatte, auf Ansehen der tgl. Regierung einer öffentlichen Ver-
pachtung vor Notar ausgesetzt. Obgleich die Grundstücke in
kleinen Parzellen ausgeteilt wurden, erfolgte doch nicht ein
einziges Gebot.

Reddinghausen, 27. April. Die Sanct Antonii-Ge-
sellschaft (bei Osterfeld im Bielefeld'schen Kreis) wird nach
mehr als hundertjährigem Bestehen zum 1. Mai d. J. aus-
geblasen. Diese Nachricht ist um so betrübender, da die

Sätte einem mächtigen Actienverein (Guthenfabrikation,
frühere Firma Jacobi, Daniel u. Gubben) gehört.

Witten, 27. April. Der Antrag der hiesigen „Altkatho-
liken“, von der zur hiesigen römisch-katholischen Schule beige-
tragenen Schulssteuer befreit zu werden, da eine altkatholische
Schule hier vorhanden sei, ist von der Regierung genehmigt
worden. Wahrscheinlich wird die katholische Schulgemeinde
höheren Orts dagegen Protest erheben.

Münster, 26. April. Die Beschwerde von 12 bekannten
Mitgliedern der hiesigen Gesellschaft „Eintracht“ an den
Cultusminister über das oft erwähnte Schreiben des Herrn
Provinzial-Schulraths Dr. Probst, welches den Austritt
der Gymnasiallehrer aus der Gesellschaft zur Folge hatte,
beschäftigte heute das Appellations-Gericht. Denn sowohl die
Staatsanwaltschaft, als alle in erster Instanz Verurtheilten,
mit Ausnahme des Herrn Koch, hatten appellirt. Das Ur-
theil des Appellhofes fiel, laut dem „Westf. Merk.“, theilweise
schärfer aus, als die Staatsanwaltschaft beantragt hatte.
Es wurden nämlich verurtheilt die Herren Fabrikant Koch,
zu 200 Mark, Caplan Wöbdinghaus, Koch und Pätz zu je
100 Mark, Fehle zu 50 Mark, Raporte, Gassenkamp, Krüger,
Kortmann, Bon, Sol, Schürmann, Brandt, Bernh. Wagener,
Albid und Bernh. Theising zu je 100 Mark; die Herren
Glas und Matthiesen wurden freigesprochen.

Münster, 29. April. Wie der „Westf. M.“ vernimmt,
wünscht der Minister der landwirthschaftlichen Angelegenhei-
ten das Insultiren des Pfanndriefen-Instituts
im Laufe dieses Sommers zu ermöglichen.

Antikliches.

Seine Majestät der Kaiser haben dem Reichstags-Abge-
ordneten Paul Besançon zu Reg. die erbetene Genehmi-
gung zur Annahme und zum Tragen des ihm von der fran-
zösischen Regierung verliehenen Ordens der Ehrenlegion zu
ertheilen geruht.

Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht: dem
Deconomen und Gerichts-Tagator Teigekampff zu Soest den
k. k. Kronenorden 4. Klasse; sowie dem Schullehrer Wie-
king zu Söter im Kreise Bingen das Allgemeine Ehren-
zeichen zu verleihen.

Zu Gerichts-Ässessoren sind ernannt: die Referendarien
Braun und Richter im Bezirk des Appellations-Gerichtshofes
zu Köln.

Handels-Nachrichten.

Wien, 30. April. (Antl. Notirungen der Handelsmaße.)
Weizen gewöhnlich, hies. eff. M. 30.00 B., fremder 28.50—29.00
B., per Mai 28.00 B., 28.10 B., 28.05 B., per Juli 27.20 B.,
27.45 B., 27.40 B.

Roggen gewöhnlich, hies. eff. M. 23.00 B., fremder 19.50—23.00
B., per Mai 22.00 B., 22.10 B., 22.05 B., per Juli 21.20 B.,
21.45 B., 21.40 B.

Hafer gewöhnlich, ohne Sad per 100 Hl. mit Gewicht von 42
Hl. per 50 Hl. per Mai —, bez. 17.20 B., 17.10 B., per
Juli —, bez. 18.05 B., 17.90 B.

Rübsöl niedriger, per 50 Hl. mit Sad in Eisen. eff. in Bar-
teilen von 100 Hl. M. 34.30 B., per Mai 34.50 B., 34.30 B.,
34.20 B., per Oct. 35.30 B., 35.00 B., 34.90 B.

(Antl. Markt.) Keine Zufuhr.
Berlin, 30. April. Weizen per April-Mai —, bz., per
Mai-Juni 262, —, bz., per Juni-Juli 262, —, bz., Juli-August
260, —, bz., Sept.-Oct. 258,50 bez. Roggen per April-Mai M.
—, —, per Mai-Juni 173,50 bz., per Juni-Juli 171,50 bz.,
Juli-August 170,50 bz., Sept.-Oct. 170, —, bz., Hafer per April-
Mai M. 160, —, bz., Mai-Juni 158, —, bz., Juni-Juli 160, —, bz.,
Juli-Aug. 159, —, bz., Rübsöl loco M. 66, —, bz., per April-Mai
65,50 bz., Mai-Juni 65,50 bz., Herbst 67,50 bz., Spiritus loco
M. 54,70 bz., per April-Mai 55,80 bz., per Mai-Juni 55,80 bz.,
Juni-Juli 57, —, bz., Juli-August 58, —, bz., Aug.-Sept. 58,80 bz.,
Okt.-Nov. 59, —, bz., per 100 Hl. mit Gewicht von 42
Hl. per 50 Hl. per Mai —, bez. 17,20 B., 17,10 B., per
Juli —, bez. 18,05 B., 17,90 B.

Wagdeburg, 28. April. Weizen M. 240—265, Roggen 185
—210, Gerste 185—205, Hafer 160—175 per 1000 Hllo.
Kartoffelspiritus. Locowaare gefragt. Termine besser. Loco
ohne Sad M. 55,5 bez. —, G., April, April-Mai 57, —, Mai-
Juni 57,3 bez., Juni-Juli 58, —, Juli-August 59, August 60, per
10000 pCt. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Hl.
Rübsenölpreis steigt. Loco 48 1/2, April 52 1/2.

Antwerpen, 30. April. Petroleum still, disp. frs. 83, per
April fr. —, per Mai fr. 82, per Juni fr. 82 1/2, per Sept.
fr. 84 1/2, per Oct.-Dec. fr. 86 1/2.

Paris, 30. April. Rübsöl per April frs. 94, —, per Mai 92,25,
Mai-August 92,75, Sept.-Dec. 93,75, Spiritus per April 61, —,
Mai 61,50, Mai-August 62, —, Sept.-Dec. 62,50. Zucker weißer
Nr. 3 disp. per März —, April 80,50, Mai-August 80,50,
Rübsl 8 Marken per März —, April 78,50, Mai-Juni 78,25,
Mai-August 75, —, Weizen per März —, April 34,75, Mai-
Juni 34,10, Mai-August 35, —, Roggen per März 00,00, April
25,25, Mai-Juni 24,75, Mai-August 24,50.

Hull, 30. April. Leinöl loco 29 1/2, —, per Mai-Aug., —, per
Sept.-Dec. 29 1/2, —, Raff. Cottonöl, disp. 30 1/2, —, per April-
Juni 31 1/2.

New-York, 28. April. Goldagio 106 1/2, London £. 88. —
Wehl extra State D. 8.45 Rother Frühjahrsweizen D. 2.10,
Frucht für Weizen 5 1/2, Petroleum Standard white 15 1/2, cs. —
Sped 8 1/2. — Baumwolle middling Upland 11 cs. — Baum-
woll-Aufkante in sämmtlichen Häfen der Union 1,000 Ballen,
Export nach England 5000 B., nach dem Continent 1000 B.

Viehmärkte.

Wien, 30. April. (Großer und kleiner Viehmarkt.) Zufuhr
154 Ochsen, 168 Kühe, zusammen 322. Preis pro 100 Pfd.: Rhes
Bieh 60—72 M., kleines 60—66 Mark. Ochsenhäute ohne Abfälle
pro Pfd. 44—46 Pfg., Kuhhäute ohne Abfälle 34—36 Pfg. Fett
pro Pfd. 28—30 Pfg. 142 Schweine, pro Pfd. 53—57 Pfg.

Sopfen.

Stuttgart, 28. April. Der Umsatz betrug 80 B. Raritätswaare
M. 380—400, dito secunda 380—370. Bohnschach-Mer M. 510—
520, secunda 440—480, Hallertauer M. prima 480—500, do.
secunda 410—480, Württemberger prima M. 420—480, do. Mittel
300—400, Rotheringer prima M. 300—320, do. secunda 200—280,
Babische M. —, Posener M. 101—115, Geringstoppfen M. 390—
410, Rißgründer M. 370—400.

